

## Ausgelesen

Etwas passiert in der Welt (ein Attentat, ein Datenleck), ich lese etwas darüber und stelle dann ein paar Überlegungen an. Kaum fahre ich mit dem Lesen, das ich doch kaum unterbrochen habe, fort, sehe ich (lese ich), dass meine Überlegungen bereits, um nicht zu sagen längst obsolet sind: Andere haben schon viel weiterführende Überlegungen angestellt, die flugs in noch neueren Artikeln aufgenommen, weiterverarbeitet und -entwickelt wurden. Lyrik, Flüchtlinge, Ethologie, ich bin bereits mehrfach überholt, die Welt ereignet sich ohne mich und donnert in glühenden Schriftzügen weiter, weg von mir. Ich dümple in der Flaute. Ich müsste mehr und schneller lesen, um mithalten zu können. Ich bin aber müde.



*764'000 Artikel. Ich bin müde.*

Das, ach, internetgestützte Lesen laugt mich aus. «Ich bin beruflich darauf angewiesen», rede ich mir ein. Ich weiss, dass ich mich betrüge. Ein bisschen. Und kullere vom Hundertsten ins Tausendste, obwohl ich bereits beim Zehnten nicht mehr dabei war.

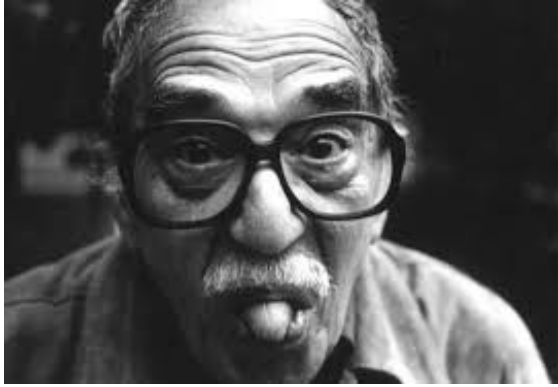
Zur Selbsttherapierung blättere ich in den Beilagen der Coopzeitung, Fust, Mondovino, Gartenmöbel: Schöne Bilder, 2 TB, Chambolle Musigny, Rattan. Das gehetzte Hintennachlesen kommt zum Erliegen. Endlich Analphabet.

«Literatur» lese ich auch, um dem anderen Lesen zu entgehen. Wobei ich auch bei ihr immer müder werde, und pickiger. Früher kannte ich die Geheimtipps, bevor sie zu Gemeintipps wurden. Kennste den? Musste lesen. Kommt morgen raus. Die Sache mit der Literatur ist ja die: Sie bezieht sich auf die Welt, auf die wir uns alle beziehen, aber sie stellt sie dar, als wäre sie eine Welt, die nur für den Autor und seinen Leser geschaffen wurde, ein Unikat gleichsam: Universalität in der Individualität. Da ist schon ein Abstand zum atemlosen Mitreiten auf dem globalisierten Schriftzugschweif.

Ich kenne die Geheimtipps nicht mehr. Ich lese Hernán Ronsino, nachdem er bereits zum neuen García Márquez erklärt wurde. Ich lese All the pretty horses, obwohl das Buch von Cormac McCarthy bereits verfilmt wurde. Ich mache die Straka-Leseerfahrung, nachdem sich das Staunen darüber, dass Papier immer noch viel mehr vermag als das beste Hyperlinksystem, bereits gelegt hat.

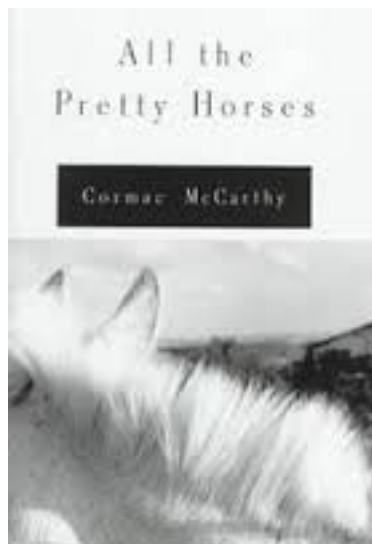


*Der...*



*...soll schon der sein (beide sind so gut, dass das nicht stimmen kann.  
Aber Leser wollen immer sofort Vergleiche.)*

Mein Praktikumslehrer für Spanisch wollte nach seiner Pensionierung sämtliche Bücher von sämtlichen Nobelpreisträgern lesen, am Strand, im Schatten. Und wenn er fertig wäre, würde er nur noch die Sonne genießen. Die Wärme auf der Haut spüren, das kühle Bier in der Kehle. Dann wäre ausgelesen. Ich stelle mir das als Herkulesaufgabe vor, sich von Prudhomme bis Alexijewitsch durchzukämpfen. Ich hoffe, Don Paco sei schon bei García Márquez.

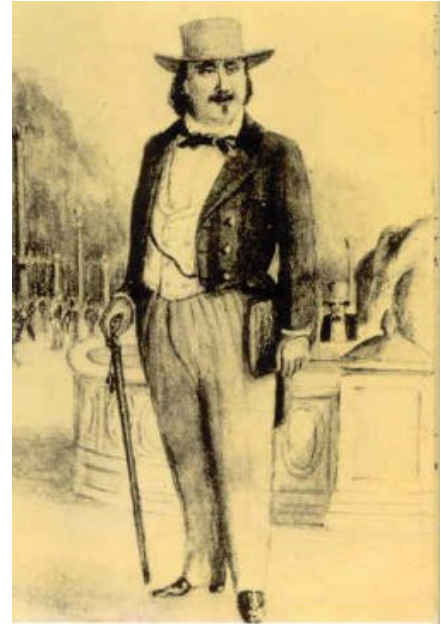


*Lese ich.*

Einmal gar nicht mehr lesen, das ist schon ein verlockendes Ziel.

(Ich war dabei, als mein Vater das letzte Mal las. Es war Balzac. Und es war

traurig. Es sagt sich so leicht: Ich will einmal gar nicht mehr lesen.)



*Las er. Als letztes.*

Ich bin nicht das, was ich lese.  
Ich bin auch das, was ich nicht lese.

©Rolf Hubler, März 2016